

# Volkshblatt

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: WeisstraÙe 24, 2. Hof II.

Telegraph-Adresse: Volkshblatt, Halle-Saale.

**Ersteinstellung**  
mittags 4 Uhr mit  
Kassiererin der Tage nach Sonn-  
und Feiertagen.  
**Abonnementpreis**  
monatl. 50 Pf., vierteljährl. 1.50 Mk.  
Postnumerando bei freier Zustellung.  
Durch die Post bezogen 1.05 Mk.  
Bezugsstellen: 6255a, Rathweg 77.

**Insertionsgebühr**  
Beträgt für die 4 gelbsteine  
Zeilen oder deren Raum 15 Pf.;  
für Vereins- und Bekanntmachungs-  
anzeigen 10 Pf.  
Inserate für die fällige Nummer  
müssen spätestens bis vormittags  
10 Uhr in der Expedition ausge-  
geben sein.

Nr. 56.

Halle a. S., Sonnabend den 7. März 1891.

2. Jahrg.

## Die Beschlüsse des Reichstags über die Arbeiterschutzgesetznovelle.

III.

\* Nach der Sonntagstrafe waren es das Arbeitsbuch für jugendliche Arbeiter und das Zeugnis, das der Arbeiter beim Abgang aus dem Arbeitsverhältnis zu fordern berechtigt ist, welche uns Gelegenheit gaben, unsere Betrachtungen über die Begriffe der Reichstagsmajorität vom „Arbeiterbuch“ fortzusetzen. Schon die Thatsache, daß in Frankreich, wo diese Einrichtung zuerst geschaffen wurde, die Arbeitsbücher abgeschafft worden sind, während die bisher bei uns für dieselben geltenden Bestimmungen verschärft werden sollen, ist ein klaffender Beweis für den rückwärtsgerichteten Charakter des Arbeiterschutzes der „arbeiterfreundlichen“ Reichstagsmehrheit. Zwar hat man es für diesmal bei der Andeutung, daß man das Arbeitsbuch auf den gesamten Arbeiterstand ausdehnen will, bewenden lassen, aber die „Arbeiterfreundlichkeit“, welche sich bei den ganzen Verhandlungen über den sogenannten Arbeiterschutz breit macht und die alle ihre Wünsche erfüllt sieht, wird sich kaum befriedigt fühlen mit dem Arbeitsbuch für jugendliche Arbeiter. Und wenn man sich jetzt von weitergehenden Forderungen abhält, so ist es nur die Furcht vor dem Arbeiterstand gewesen, der Gebante, daß ein solches Verlangen selbst dem gutmütigsten Wächler die Augen öffnen könnte. Ob man es überhaupt noch wagen wird, diese Forderung zu erneuern? Nach den Ausführungen des sächsischen Oberstaatsanwalts Herrmann darf man dies nicht bezweifeln. Und weshalb sollten wir auch daran zweifeln? Wenn es nach dem Uebermut des Kapitals ginge, hätten wir überhaupt keinen freien Arbeiter mehr, sondern Sklaven. Hierfür ist die Art und Weise, wie beispielweise König Stumm auf seinen Werten schaltet, der beste Beweis. Dort hat der Arbeiter nur den Willen, den ihm der „Herr“ läßt. Dieß der Arbeiter eine andere Zeitung als die, welche ihm zu lesen erlaubt worden ist, so wird er entlassen; geht er in eine Versammlung, welche dem Herrn Kommerzienrat nicht in den Kramp paßt, wird er entlassen; giebt er bei Wahlen seinem Oppositionsmann seine Stimme, wird er entlassen und so fort. Hatte sich doch König Stumm selbst das Recht angemacht, die Verehelichung seiner Arbeiter und Arbeiterinnen von seiner Zustimmung abhängig zu machen! Und wenn so auf die Arbeiter ein unerhörter Druck ausgeübt worden und dieselben bei Strafe des Unterganges gezwungen werden, sich

den Forderungen des Kapitals zu fügen und unter ihnen eine Kirchhofstrafe herrscht, dann stumkern man obendrein noch von „dem guten Einvernehmen“ zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Das Arbeitsbuch ist auch weiter nichts als ein Mittel zur Abhängigmachung des Arbeiters. 1872 hat selbst die Regierung erklärt, daß daselbe zu einer Art Leibeigenschaft führe. Allerdings war damals nicht nur von dem Arbeitsbuche für jugendliche Arbeiter die Rede. Auch das Arbeitsbuch für jugendliche Arbeiter muß den Klassenpaß sichern. Während derselbe mit 17, 18 Jahren gewerblich selbständig wird, soll er in politischer Beziehung erst mit dem 21. Jahre mündig werden. Es liegt auf der Hand, daß eine solche Forderung nicht Zweck, sondern nur Mittel zum Zweck ist, nämlich um die jugendlichen Arbeiter zu bevormunden, um ihre Bewegungsfreiheit einzunengen. Die Motive zu dem betreffenden Paragraphen geben das auch zu, indem sie auf die Arbeiterstreiks hinweisen. Es war ein gutgeleiteter Schlag, den Genosse Grillenberger gegen die Verehrer des Arbeitsbuchs — natürlich nur für den Arbeiter — führte, als er sich bereit erklärte, der Forderung zuzustimmen, wenn dieselbe auch auf die unmündigen Herren des Stumm und Hartmann ausgedehnt werde, welche als Studenten u. s. w. das volle wirtschaftliche Verfügungsrecht haben, deren Betragen aber sehr häufig bei weitem eher eine strenge Aufsicht heischt, als das der Arbeiter unter 21 Jahren, die in ihrer überwiegenden Mehrzahl durch das Lebens Ernst, den sie eben so gut kennen lernen und durchkosten müssen, wie der „mündige“ Arbeiter — wenn überhaupt unter den heutigen traurigen Verhältnissen von einer Mündigkeit der Arbeiter gesprochen werden kann —, fähig gemacht werden, selbständig denken und handeln zu lernen.

Ebenso gab der Paragraph über die Zeugnisse (113) Anlaß zum energischen Eingreifen der Sozialdemokraten. Das Zeugnis, welches der Arbeiter beim Abgang fordern kann, soll, wenn der Arbeiter selbst nicht eine Ausdehnung auf Führung u. bergl. wünscht, außer der Dauer und der Art der Beschäftigung nichts enthalten — einen eigentlichen Zweck hat es also nicht und könnte eben so gut fortfallen. Denn dafür, daß der Besitzer des Zeugnisses in seinem Fache etwas leisten kann, giebt es keine Gewähr, es kann nur beweisen, daß er überhaupt in irgend einer Beschäftigung thätig war. Soll es nur den letzteren Zweck haben, dann genügt als Ausweis auch die Bescheinigung über die abholvierte Lehrzeit, bei nicht ge-

lernten Arbeitern bedarf es besonderer Ausweise über die bisherige Thätigkeit im allgemeinen nicht. Die Zeugnisse dürfen auch nach der Kommissionsvorlage keine Merkmale enthalten, welche den Zweck haben, den Arbeiter in einer aus dem Zeugnisse nicht ersichtlichen Weise zu kennzeichnen. Diese Bestimmung besagt aber nur, daß Merkmale, die gleichsam als öffentliche Kennzeichnungen gelten können, unterjagt sind, verkütert aber nicht die geheimen Kennzeichnungen, die von den Arbeitgebern untereinander verabredet sind und dem Arbeiter selbst nicht auffallen, ihn also zum Träger seiner eigenen Verurteilung, das Zeugnis zu einem Uriasbriefe machen.

Die Sozialdemokraten wollten deshalb nicht nur dem Arbeitgeber unterlagt wissen, Zeugnisse mit Wertmalen zu versehen, die den Zweck haben, den Arbeiter in einer aus dem Zeugnis nicht ersichtlichen Weise zu kennzeichnen, sondern auch Zeugnisse, die durch zufällige, scheinbar unabsichtliche Kennzeichnungen geeignet sind, dem Arbeiter zu schaden. Wie kann nicht ein scheinbar zufälliger Tintenfehler, ein oder mehrere unterstrichene Worte, die Farbe des Fabrikstempels, was alles dem Arbeiter selbst garnicht auffällt, das geheime Mittel werden, um bei einem solches Zeugnis vorgehenden Arbeiter in jeder Fabrik, auf jedem schwarzen Rissen sind es solche scheinbar zufällige Kennzeichnungen, durch welche der Arbeiter, der an der Spitze einer Organisation, eines Streikauschusses — handelte es sich auch nur um einen Abwehrstreik — gefangen hat, monatelang gezwungen werden kann, von Ort zu Ort zu irren, ohne Arbeit zu finden, obgleich vielleicht mancherwärts Beschäftigung vorhanden gewesen wäre.

Es mag aus Hunderten nur ein Fall aus letzter Zeit angeführt werden. Ein Arbeiter wird von der Bergwerkdirektion in Händeln in Sachsen entlassen und erhält ein Arbeitsbuch, kann aber nirgends Arbeit finden. Da erinnert er sich, daß die Arbeitsbücher seiner Kollegen stets blau gestempelt sind, das seine aber rot: er war geächtet und hatte freiwillig überall sein Berufserklärung vorgezeigt. Daß in solchen Fällen der Zweck der Berufserklärung nicht nachgewiesen werden kann, ist sicher, aber die Absicht ist erwiesen durch die Umstände. Für solche Fälle wollten die Sozialdemokraten ein Zeugnis wissen, das die Zeugnisse auch keine Merkmale enthalten dürfen, die auch nur geeignet sind die Arbeiter in einer aus dem Wortlaut nicht ersicht-

## 15) Sand und King.

Roman von Anna Katharina Green.

[Nachdruck verboten.]

„Wer weiß aber, ob solche Gründe sich nicht ergeben?“ warf Dr. Eredwell schlicht hin, und als ein Gefährte heftig den Kopf schüttelte, fuhr er in geschäftlichem Tone fort: „Jedenfalls ist die Frage noch eine offene, und sollte sich im Laufe der heutigen Totenschau irgend welche Veranlassung zu einer Sinnesänderung ergeben, so brauchen Sie es mir nur mitzuteilen.“ Mit freundlichem Kopfnicken verließ der Kronanwalt darauf rasch das Zimmer. Byrd blieb in durchaus nicht beneidenswerter Gemütsverfassung zurück. Er fühlte sich verkehrt, und dennoch hatte der Hinweis auf die heutige Totenschau sein Berufs-Interesse wieder geweckt, außerdem mißte sich noch eine Empfindung hinein, die er über Nacht überwinden zu haben glaubte. Es war ihm, als verfolge ihn ein unerbittliches Geschick, und er fragte sich, ob er diesem werde entgegen können oder ob er eine Lebenslange Knecht aus der Situation davonzutragen werde? Und zwar ob er so oder so handle. In der Augenblicke des Dr. Ferris den größten Teil des Morgens im Gerichtshause festgehalten, konnte er erst gegen Mittag dem Wunsch des Kronanwaltes nachkommen und sich zur Totenschau begeben. Da er jeden Raum im Kottage Clemmense von gespannten Neugierigen gefüllt fand, nahm er vor einem offenen Fenster Stellung,

durch dessen leichten, flatternden Vorhang hindurch er die Zeugenvernehmung vor den Geschworenen hören und sehen konnte.

Es war das Wohnzimmer, in das Byrd solcherart blickte. So viel ihm schien, befanden sich nur ihm Fremde in Gesellschaft, und er war froh, sich seinerseits unbeachtet zu wissen. Eben war ein Zeuge abgetreten, und dem ungebildigen Kopfschütteln und Achselzucken des Auditoriums nach schien derselbe durch seine Aussage kein Licht in die Angelegenheit gebracht zu haben. Der Detektiv benutzte die Pause, und sich vorwärtsbeugend, fragte er einen im Fenster sitzenden Mann: „Was hat die Totenschau bis jetzt ergeben? Wichtiges?“

„Nein.“ lautete kurz die Antwort. „Eine Anzahl Zeugen hat ihre Aussagen abgegeben, doch waren sie nicht des Hörens wert. Niemand sah etwas, niemand weiß etwas. Der Mörder könnte aus dem Boden herausgewachsen und nach der That wieder in denselben versunken sein, so wenig scheinen alle die thörichten Leute von ihm zu wissen.“ Da diese Worte laut gesprochen wurden, vernahmten sie alle Umstehenden, und bei allen erregten sie irgend eine Art lächelnder Zustimmung. Nur ein Unsympathisch aussehender Mann, der schwerfällig an einem Thürpfosten lehnte, schien keine Notiz davon zu nehmen.

„Wurden gar keine Thatsachen bekannt, die zu irgend einem bestimmten Verdachte führten und dem Gerichte irgend welche Spuren nachwiesen?“ fragte Byrd mit

sehr gedämpfter Stimme. Allein sein gutes Beispiel fand keine Nachahmung, und eben so laut wie früher antwortete der Befragte: „Nichts ist zu Tage gekommen, als daß man's heutzutage nicht mehr versteht, Verbrecher ausfindig zu machen, und das wußten wir alle lang schon.“

Diese Bemerkung war nicht danach angethan, die vorher schon erregte Heiterkeit zu dämpfen, allein eben wieder pochte der Kronanwalt auf den Tisch, und alsbald trat Stille ein. In diesem, die Aufmerksamkeit fesselndem Tone hub er an: „Gentleman. Wir haben den Morgen damit verbracht, Zeugen darüber zu vernahmen, ob sie nicht wahrgenommen, wer sich mit Mrs. Clemmense im Gespräch befunden habe, als der Hausierer sich dem Kottage gesehnt hatte.“ War es nur ein Zufall oder hatte etwas in diesen Worten eine gewisse Bewegung in der Gruppe, die sich vor Mr. Byrd befand, hervorgerufen? Es war eine momentane nur, und ihr Ausgangspunkt schien sich in einer vor seinen Blicken abgeschlossenen Ecke zu befinden. Ohne innezuhalten fuhr Dr. Eredwell fort: „Wie Sie wissen, was das Resultat dieser Vernehmung kein befriedigendes, niemand scheint in der Lage, uns sagen zu können, wer am vorgefertigen Tage Mrs. Clemmense besucht habe. Wir wollen nun eine auf ein ganz anderes Ziel gerichtete Vernehmung anstellen und von ihr einen besseren Erfolg erhoffen. Miß Firman, bitte treten Sie vor. Sind Sie bereit, Ihre Zeugenaussage abzugeben?“

sichen Weise zu kennzeichnen. Der Reichstag verwarf aber einen solchen Zusatz und der Arbeiter kann nach wie vor geduldet werden. Wo bleibt da der Arbeiterkampf?

### Volkstische Arbeit.

Ueber den Ausgang der Stichwahl in Sonneberg schreibt die „Frankf. Ztg.“: „Aus dem Kampfe um die Wahl im II. ist allerdings mit national-liberaler Hilfe der Freiwirtschaftler die Mehrheit hervorgegangen, aber man übersteht die Bedeutung dieses Sieges, wenn man dabei von einer Niederlage der Sozialdemokraten spricht. Die Sozialdemokratie tritt unter den ungünstigsten Bedingungen, sofern noch nach den vorjährigen Wahlen gestärkt wurde; dabei muß die Partei, die ihre Anhänger unter der fukturenden Arbeiterbevölkerung hat, den größeren Ausfall erleiden. Hunderte von Arbeitern mögen seit dem Februar 1890 aus der Arbeit gegangen und in andere Bezirke verzogen sein, die Hunderte, die an ihre Stelle getreten sind, waren aber bis zum 20. Februar 1891 im Kreise nicht wahlberechtigt. Wäre die Wahl nur um einige Tage hinausgeschoben worden, so hätte sie leicht einen anderen Ausgang haben können, der Jazug seit 1890 und der neue Jahrgang von Wählern würde wahrscheinlich die Entscheidung zu Gunsten der Sozialdemokraten gegeben haben.“

Man vergleiche hiermit, was die „Freie Ztg.“ des Strohlehers Eugen Richter zu dem Ausfall der Wahl sagt: „Auf die Günstigkeit der alten Wählerlisten glaubt der sozialdemokratische „Vorwärts“ die eklamantische Niederlage in Sonneberg zurückzuführen zu können. Wie kommt es denn, daß trotz dieser alten Wählerlisten, welche auch für Herrn Witte durch Tod und Verzug einen großen Ausfall an Stimmen bringen mußten, die Gesamtzahl der für Witte abgegebenen Stimmen seit vorigem Jahr bei der Stichwahl sich noch von 8508 auf 8754 erhöht hat?“ — Danach scheint Herr Richter der Meinung zu sein, daß die Nationalliberalen bei der Stichwahl zu Hause geblieben sind und die Zahl der Freiwirtschaftler sich plötzlich gesteigert hat. Viel Gläubige wird er nicht finden!

Die „Allg. Ztg.“ bedauert die Unterbrechung in der Beratung der Arbeiterschutzvorlage und befürchtet, daß das Gesetz überhaupt nicht zu Stande kommt. Den Grund dieser Verschleppung scheint das Blatt in den vielen und langen Reden zu sehen, welche gehalten worden sind; wenigstens läßt sich diese Annahme aus einer Statistik schließen, die die „Allg.“ nach der „Köln. Volksztg.“ wiedergibt. Nach derselben haben „die Deutschkonserwativen 38 1/2, Spalten des demographischen Berichtes, die Reichspartei 47 1/2, das Zentrum 52 1/2, die Polen 2 1/2, die Nationalliberalen 33 1/2, die Deutschfreiwirtschaftlichen 94, die Volkspartei 25 1/2, die Sozialdemokraten 182 Spalten geredet. Danach kommen auf einen Deutschkonserwativen 0,55, einen Reichsparteier 2,70, einen Zentrumsmann 0,47, einen Polen 0,14, einen Nationalliberalen 0,81, einen Deutschfreiwirtschaftlichen 1,47, einen Volksparteier 2,86, einen Sozialdemokraten 5,20 Spalten.“ — Durch den gepöhlten Druck weist die „Allg. Ztg.“ auf die hohe Ziffer der Sozialdemokraten hin, denen sie demnach die „Verschleppung“ schuld giebt. Dem Arbeiterschutz-Kartell mag es allerdings nicht angenehm sein, daß die Sozialdemokratie in so ausgedehnter Weise für die Interessen der Arbeiter eintritt und sich nicht davon überzeugen kann, daß die Kommissionsberatungen so gründliche gewesen wären, daß sich eine ausführlichere Plenarberatung erübrigte hätte! Uebrigens können die Sozialdemokraten es den Leuten nie recht machen, denn wenn dieselben so wenig gesprochen hätten wie die Ver-

treter der übrigen Parteien, dann wäre ihnen sicherlich der Vorwurf gemacht worden, daß sie nichts zu sagen wüßten.

Aus Ostrowo, Provinz Polen, wird der „Gazeta Robotnicza“ folgendes mitgeteilt. In einem Dorfe der Umgegend von Ostrowo blente bei einem Handwirth ein Krampf, der bei der strengen Kälte des vergangenen Winters in einem von den Maurern noch nicht fertiggestellten Stall schlafen mußte und die Folge davon war, daß er beide Beine verlor. Als der Landwirth davon Kenntnis erhielt, ließ er den armen Menschen die darauffolgende Nacht vermittelst Schlitzen auf die Landstraße fahren, dort abladen und hilflos liegen und um jedes Gerüst zu vermeiden, wurde vor der Fahrt das Schellengelenk abgenommen. Halberstren fand ihn nach längerer Zeit der Nachtwächter des Dorfes, der ihn in das Wirthshaus trug. Von dort aus wurde er in das städtische Krankenhaus zu Ostrowo überführt, wo dem Arme die rechte Hand und der rechte Fuß amputirt wurde und wenn er gesundet, ein Krämpel bleiben wird. Ob der Arme es zur Anzeige gebracht, oder was geschehen wird, das ist uns nicht bekannt. So verfährt man mit armen Menschen. Ob der Geistliche von dieser gewissenlosen Handlung des Grundbesitzers Notiz nehmen und es von der Kanzel verkünden wird? Gewiß nicht — denn der diesseitsliche Handlung beging, war ja ein Grundbesitzer und kein Sozialist.

Auf fallcher Fahrt. Der als angeblicher Mörder des Generals Silberstoffs am Dienstag in Friedrichshagen verhaftete Russe Friska, welcher zu nächst in das Gerichtsgefängnis zu Köpenick übergeführt wurde, ist bereits am Mittwoch wieder entlassen worden, da er sich über seine Person sowohl, als auch über seinen Aufenthalt zur Zeit des Mordes Silberstoffs ausweisen konnte.

Zur Verhütung und Bekämpfung der Schwindelucht in Fabriken hat der preussische Minister der Medizinalangelegenheiten in einer amtlichen Verfügung eine Reihe von Maßregeln empfohlen. Es heißt da: „Bei der großen Häufigkeit der Tuberkulose unter den Arbeitern gewisser Fabriken (Gemeinnutz oder Herstellung von Stahl, Eisen, Baumwolle, Zedahl) muß die Beschäftigten über den Tuberkulose veränderte Auffassung, wonach Staubeinatmung nur Hilfspause, Ansteking durch den Bazillus oder Hautunreinlichkeit, zu neuen und anderen Anstrengungen Veranlassung geben, um die Arbeiter vor der Uebertragung der Krankheit zu schützen. Für solche Fabriken ist anzulegen: 1. Uebersicht geeigneter Spindmäpfe in großer Zahl, am besten für jeden Arbeiter; 2. Verdost, ohne Benutzung des Spindmäpfes auszulubden; 3. saftige Reinigung der Arbeitsräume; 4. Einrichtungen, die es tranten Arbeitern, erleichtern, auswärts Seilung zu suchen; 5. Belehrung der Arbeiter über die Bedeutung des Auswurfs für die Verbreitung der Tuberkulose. Man hat schon in der Tuberkulose der Arbeiter in Zedahlfabriken eine Gefahr gesehen wollen für die Arbeiter der Zigaretten, die dort gemacht werden. Auch die Verbreitung der Tuberkulose in kleineren Fabrikstätten weiß aber die Arbeiterklasse hinaus zeigt, daß nicht nur Fabrikbesitzer und Arbeiter von dieser Angelegenheit berührt werden.“

So beachtenswert diese Rathschläge an sich sind, darf doch nicht übersehen werden, daß ihre Befolgung doch nur in verhältnißmäßig völlig unbedeutendem Maße dem schrecklichen Uebel Einhalt thun kann. Es muß für eine sehr viel bessere Lebenshaltung des Arbeiters überhaupt, für umfassende Gewerbe-Hygiene, für Schonung seiner Kraft, gesunde Wohnung und gute Ernährung gesorgt werden.

Ueber das Tragen der Waffen außer dem Dienst schreibt das „Hamburger Echo“: „Von Militär-Gezeugen, bei denen das Seitengewehr eine blutige Arbeit verrichtet, ist in letzter Zeit wieder häufig die Rede gewesen. Wann endlich werden die Militärbehörden das Tragen der Waffe außer Dienst untersagen? Diese Frage ist von der unabhängigen Presse schon oft, leider aber vergeb-

lich, erhoben worden. Doch immer tragen die Jäger des Mars in dienstfreier Zeit die Waffe; das hier, daß dort gegen sie entgegen untereinander und mit Jägern in Konflikt und — Ebel hat. Dem öffentlichen Rechts- und Ordnungssinn kann es nicht genügen, daß die Eigenthümer von Jagd- und Jagdgeräten zur Rechenschaft gezogen und bestraft werden; umso mehr Selbstbehauptung eine solche Einbuße zu machen, ist notwendig, daß das Waffentragen außer Dienst verboten wird. Wenn Soldaten in Unerwartung Stimmung in Konflikt mit Jägern geraten, wie es besonders bei öffentlichen Vergnügungen häufig geschieht, so kann man die Ursache davon zumest nach dem oben-erwähnten, daß sie sich bewußt sind, durch die an ihrem Orte hängende Waffe im Vortheile gegenüber den Jägern zu sein. Würde der Soldat die Waffe nicht tragen, so könnte Streitigkeiten nicht so leicht ausarten in Blutvergießen. Wir vermögen nicht anzusehen, daß das Waffentragen außer Dienst einen militärischen Interesse einbringt. Jedenfalls hat dasselbe keinen politischen Zweck und wir können auch nicht zugeben, daß die militärische Standesehre es erfordert. Dieser wird durchaus bei Wirth gehalten, wenn der seine freie Zeit genießende Soldat das Seitengewehr in der Kaserne läßt. Er kommt dann nicht in Versuchung, davon Gebrauch zu machen und die Militärgerichte werden weniger Arbeit haben.“

Das Tragen der Waffen außer dem Dienste ist jedenfalls ebenso unnötig wie das der Pistole und des Tornisters.

Oesterreich-Ungarn. Ueber die Wahlen zum Reichsrath lesen wir im „Vorwärts“: Ein unerwartet günstiges Resultat für unsere österreichische Bruderpartei brachte der heutige Wahltag. Eine uns aus Reichenberg zugehende Privatdepesche meldet: „In Reichenberg-Stadt waren unter 1441 abgegebenen Stimmen 222 sozialdemokratische, in Wandsdorf erhielten wir von 2077 abgegebenen 471, in Goblons-Stadt von 1549 abgegebenen 232 und in Leitzing-Stadt von 1771 abgegebenen 473.“ Dieses Resultat zeigt, daß unsere Ideen in Oesterreich schon sehr festen Boden gewonnen haben, denn wir bei einem Jenzuswahlhoben, das über zwei Drittel der in Deutschland Wahlberechtigten vom Wahlrechte ausschließt, solche Erfolge zu verzeichnen haben, dann gehört es das Proletariat sicher ganz.

Frankreich. Bei den Generalrats-Wahlen in Certe im französischen Departement heraus wurde der Kandidat unserer Partei, der Marxist Henri Combes, mit der größten Stimmenzahl gewählt.

Türkei. Ueber Sklavenshandeln in der Türkei kommen interessante Entdeckungen aus Brüssel. Wie nämlich der dortigen „Independance“ aus Konstantinopel gemeldet wird, hätte der britische Votschaffter kürzlich der Pforte eine Note überreicht, worin Beschwerde geführt wurde, weil afrikanische Neger, welche nach der Türkei gebracht worden waren und d. selbst Freilassungsbriefe erhalten hatten, trotzdem noch andern Punkten des osmanischen Reichs gebracht und als Sklaven verkauft worden waren, was eine offenkundige Verletzung der Brüsseler Konferenzakte bedeuten würde. Die Pforte, welche bereits eine Verordnung wegen Unterhalts befreiter Sklaven auf Staatskosten erlassen hatte, ging nunmehr infolge der Note Sir William Whitest noch einen Schritt weiter und arbeitete dessen Vorschlägen entsprechend einen Maßstab aus, welcher, wie es heißt, bereits im Grundgesetz durch den Sultan genehmigt ist. Es sollen Zukunftsstätten unter ortspolizeilicher Aufsicht in Bengazi, Tripoli, Sobeida und Konstantinopel errichtet werden. Männliche Kinder befreiter Sklaven sind in Volksschulen und Fachschulen zu erziehen oder der Militärmusik einzuverleiben, Mädchen als gelobte Dienstmädchen in Familien unterzubringen. Da erwachsene Neger ein gemäßigteres Klima nicht ohne Uebergang vertragen, sollen dieselben in einem großen in Smyrna zu errichtenden Sanatorium aufgenommen werden, um später im Vilayet Ländereien angewiesen zu erhalten.

Äfrika. Unsere schwarzen Landsleute, nämlich die Kameruner, haben jetzt endlich das, was ein

Eine große hagere Frauengestalt mit einem Gesicht von angenehmem Ausdruck erhob sich sofort. Sie war anständig, doch sehr einfach gekleidet, und ihre Haltung war eine so ruhige und sichere, daß sie für die Frau einnehmender mußte.

Der Kronanwalt fuhr fort: „Wie lautet Ihr voller Name?“

„Emily Vittoria Firman, Sir.“

„Emily! Das ist der Name der Frau, an welche die Ermordete geschrieben.“ flüsterte Byrd vor sich hin. „Nun, nennen Sie uns Ihre Geburtsstätte und Ihren gegenwärtigen Aufenthaltsort.“ sagte der Kronanwalt weiter.

„Ich bin zu Danbury in Connecticut geboren und lebe in Utica, wo ich für mich und meine alte Mutter durch Kleidermachen den Lebensunterhalt gewinne.“ lautete die Antwort.

„In welcher Weise sind Sie mit Mrs. Clemmens, der Ermordeten, verwandt?“ frug der Kronanwalt weiter.

„Ich bin ihre Kouline im zweiten Grade; ihre Großmutter und meine Mutter waren Schwestern.“

„In welchen Beziehungen haben Sie zu einander gelebt und was können Sie uns über die anderen Verwandten der Verstorbenen sagen?“

„Wir standen stets in freundschaftlichen Beziehungen. Von Verwandten aber weiß ich Ihnen eben nur meine Mutter und mich in Utica zu nennen, wo ich für das Geschäft der Madame Trebbelle arbeite, und sodann

Mrs. Clemmens Keffen, den Sohn ihres Lieblingsbruders, dem sie stets Geldbeträge zukommen ließ, wiederholt die Absicht auszusprechen, ihn zum Erben ihrer Erbsparnisse einzuziehen.“

„Wie heißt dieser Herr und wo lebt er?“

„Er heißt Mansell — Craik Mansell und lebt zu Buffalo, wo er eine Vertrauensstellung in der großen Papierfabrik von Harrison, Goodman u. Chamberlain einnimmt.“

Bei der Ermüdung Ludolos zuckte Byrd zusammen und horchte mit verdoppelter Aufmerksamkeit.

Der Kronanwalt fuhr zu fragen fort: „Kennen Sie diesen jungen Mann?“

„Ja, Sir, er ist im Laufe der letzten fünf Jahre wiederholt bei uns gewesen.“

„Was können Sie uns bezüglich seiner Naturanlage und auch seiner Beziehungen und Empfindungen für die Verstorbenen angeben?“

„Es ist schwierig, Sir, die Empfindungen eines Mannes von starkem Charakter wahrzunehmen.“ antwortete Miss Firman, und Craik Mansell besitzt einen starken Charakter. Ich habe ihn immer als einen jungen Mann von eben so großer Ehrenhaftigkeit wie großen Fähigkeiten betrachtet und war überzeugt, er würde uns allen eines Tages Ehre machen, wenn man ihn ungehört seine eigenen Wege gehen ließe. Ich zweifle nicht, daß seine Empfindungen für seine Tante jene der Dankbarkeit waren, wenn er dieser, so viel ich weiß, auch nie direkten Ausdruck gegeben, was wohl

auf jene Zurückhaltung zurückzuführen sein mag, die sich bei ihm zur Kinderzeit schon offenbarte.“

„Sie haben keinen Grund anzunehmen, daß er irgend welche feindselige Empfindungen gegen seine Wohlthäterin hegte habe oder daß er besonders Verlangen nach dem Gelde getragen habe, das ihm später als Erbe zufallen sollte?“ warf Doktor Trebbell leicht hin.

„Nein, Sir; beide waren starke Individualitäten und waren daher häufig, und dies namentlich in Geschäftsangelegenheiten, gänzlich entgegengesetzter Meinung, allein so viel ich weiß, herrschte trotzdem niemals eine Verbitterung zwischen ihnen. Eben so wenig habe ich Mansell jemals seine Erbschaftserwartungen erwähnen gehört.“

In der erstlich unparteiischen Mitteilung dieser Frau lag so manches Beherzigenswerte, und Byrd sagte sich: „Ein Mann von starkem Charakterigen, kräftig, doch nicht heftig. Das würde mit der äußeren Persönlichkeit des Mannes stimmen, den ich gestern nach Schilberung gezeichnet habe.“ Mit beinahe atemloser Spannung lauschte er der Frage, die eine Verbindung zwischen Craik Mansell und dem Auktant herstellen sollte. Allein sie kam nicht. Der Kronanwalt ließ dieses noch durchaus nicht erschöpfte Thema mit einem Gleichniss fallen, welcher Byrd bewies, daß er einen ganz eigentümlichen Plan und Verhaht verfolge müsse. (Fortsetzung folgt.)





# Konfirmanden-Anzüge

große Ulrichstraße 36  
im gold. Schiffchen.

kauft man am billigsten bei  
**S. MEYER,**

große Ulrichstraße 36  
im gold. Schiffchen.

**Verein zur Wahrung der Interessen  
der Schlosser, Dreher u. s. w.**  
Sonntag den 8. März vormittags 10 Uhr  
**Vorstand- u. Vertrauensmänner-  
Zusammenkunft**  
im Restaurant Oelgand, große Stein-  
straße 331. Der Vorstand.

**Unterstützungs-Verein  
der Buchbinder u.**  
Sonntag den 7. März 1891  
abends 8 1/2 Uhr  
**Versammlung**  
in „Böfles Restaurant“.

Tagesordnung: 1. Beratung der An-  
träge zum Verbandstag. 2. Wahl eines  
Belegierten zum Verbandstag. Um allezeitiges  
Erscheinen wird gebeten. Der Vorstand.

**Viktoria-Theater.**  
Freitag den 6. März

**Von sieben die Hässlichste.**  
Puppenspiel in 3 Akten von L. Angely.

Sonntag den 7. März  
**Die Fieder des Musikanten.**  
Volksstück mit Gesang und Tanz in 5 Akten  
von Rud. Kneifel.

Preise: Num. Sperrst. 1 Mk., Parquet  
60 Pf., Gallerie 30 Pf., im Vorverkauf 75 u.  
50 Pf., Abonnements- und Familienbillets  
im Theaterbüro zu ermäßigten Preisen bis  
zum Beginn der Vorstellung.  
Anfang 8 Uhr. Die Direktion.

**Restaurant Feldschlößchen**  
8 Kuhgasse 8.  
Heute Sonntag den 7.  
Sontag den 8. März  
**gr. Bockbierfest**  
mit Speckkuchen  
bei musikalischer Unterhaltung.  
Dazu ladet ergebenst ein  
Otto Wölfer. [3992]

**Südes Restaurant.**  
Freunden und Genossen  
zur Nachricht, daß heute u.  
morgen  
**gr. Bockbierfest**  
stattfindet. H. Kaufhüter  
Vod. Alb. Bähge,  
Geschäftsführer.

**Schweizerhaus.**  
Heute Sonntag  
**Bockbierfest.**

**Restauration**  
34 Schillerstrasse 34.  
Sonntag und Sonntag  
**Bockbierfest,** [19]  
wogu ergebenst einladet **Rob. Scholz.**

**S. Meiers Gastwirtschaft**  
Glauchauische Straße 13  
Sonntag d. 7. und Sonntag d. 8. März  
**gr. Bockbierfest mit Speckkuchen,**  
Dazu ladet freundl. ein **S. Meier.**

**Restaurant  
z. Wasserturm**  
Lurmfstraße 29.  
Sonntag und Sonntag  
**Bockbierfest.**  
Sonntag früh  
**Speckkuchen,**  
wogu freundlich einladet **G. Volt.**

**Schöllners Restaurant**  
Merseburgerstraße. [11]  
Heute abend  
**gr. Bockbierfest.**  
Von 6 Uhr an  
**fr. Speckkuchen.**  
Dazu ladet ein **F. D.**

**Restaur. Kofstrappe.**  
Sonntag und Sonntag  
**Bockbier.**  
Hochfein! [16]  
Sonntag früh  
**Speckkuchen.**  
Streicher.

**C. Arndts Restaurant**  
Lurmfstraße 1a.  
Sonntag  
**Bockbier.**  
Sonntag  
**Bockbier und Speckkuchen.**  
Dazu ladet freundlich ein **F. D.**

**Faulmanns Restaurant**  
Gartengasse 10.  
Sonntag abend von 7 Uhr  
**Pökelknochen**  
mit Meerrettig und Sauerkohl.  
Sonntag abend von 6 1/2 Uhr an  
**Abendunterhaltung,**  
wogu alle Freunde und Bekannte ergebenst  
eingeladen werden. **Faulmann.**

**J. Springers Restaurant**  
Kunnenstraße 1, Ecke Hochstraße. [2]  
Heute Sonntag  
**Schlachtefest.**

**Thomasiusshalle.**  
Streiberstraße 18.  
Sonntag  
**Schlachtefest.**  
Sonntag: Bockbier und  
Speckkuchen. Es ladet er-  
gebenst ein **Franz Pirl.**  
Heute Sonntag  
**Schlachtefest.**  
J. Matosoff, Wörmitzerstraße 3.

**Starks Restaurant**  
gr. Rittergasse 7. [3]  
**Vereinszimmer**  
für 25 und 50 Personen zu vergeben.

**Bücklinge**  
à Rote 95 Fig. [18]  
**Neumarkt-Fischhalle.**

**Ausverkauf.**  
Wegen Geschäfts-Aufgabe  
sollen nachstehende Artikel schleunigst zu und unter Kostenpreis anverkauft  
werden:  
Schwarze Seidenstoffe, schwarze Cachemires,  
schwarze gemusterte Kleiderstoffe, Bettzeuge, Bett-  
tücher, Inletts, Bettfedern, Leinen, Hemdentuche,  
Flanelle, Barchente, Tischtücher, Handtücher, warme  
Unterkleider, Gardinen und viele andere Artikel.  
**Mechanische Weberei**  
(J. Bräude)  
**Großer Schlamml 10 b.**

**Ew. Schellenbecks Restaurant**  
„zum Vierzöller“  
Lindenstr. 16a, neben dem Postgänger.  
**Sonntag Pökelknochen.**

**Allen Freunden und  
Genossen**  
empfehle ich meine [3741]

**Tabak- u. Zigarrenhandl.  
Julius Ebeling,**  
Alte Promenade 28.

**la. Thüringer Kuhkäse**  
zum 5 Fig.-Verkauf à Schaf Mk. 1.95.  
" 10  
" Rümmlkäse à Pfund 24 Fig.  
Schweizerkäse à Pfund 80 Fig.  
empfehle für Wiederverkäufer und Wirte  
**C. Boehme,**  
Siedichenstein, gr. Brunnenstraße 9 p.

Heute trafen ein:  
**große grüne Heringe**  
à Pfund 10 Fig.  
**Franz Bosse,** Zwingerstr. 5.  
Rindfleisch 60 Pf., Schweinefleisch 70 Pf.,  
gebacktes 75 Pf., Hammel- und Kalbfleisch  
60 Pf., Laig 50 Pf., Wurst u. Speck 80 Pf.,  
Fett 80 Pf., Schmeer 75 Pf. [2455]  
**G. Behrmann,** Wörmitzerstraße 39.

**Reines hausb. Roggenbrot**  
liefert die Bäckerei von [3965]  
**A. Winkler,** Steiuweg 37.

**Paul Böttchers Rasier-Salon**  
Bergasse 11 am Markt  
hält sich den Genossen bestens empfohlen.

**Bilgigte und größte Bezugsquelle für  
Kinderwagen,  
Reisekörbe,  
Kofferwagen bei  
H. Mederake,**  
Korbmadernstr.  
Siedichenstein, Burgstr. 46.  
Reparaturen an Kinderwagen billigst.  
Ein gut erhaltenen Kinderwagen billig zu  
verkaufen [3998] **Geißstraße 54 III.**

Durch die Expedition dieses  
Blattes sind zu beziehen:  
Protokoll über die Verhandlungen des  
Parteitages zu Halle a. E.  
Arbeiter-Kostkalender.  
Die Frau und der Sozialismus. Von H.  
Bebel. Brochüre 2 Mk.  
Die Arbeiterin. Organ für Frauen und  
Mädchen. Preis 1 Mk. p. Quartal.  
Polnische Arbeiterzeitung.  
Organisations-Entwurf und Partei-Pro-  
gramm.  
Politische Reden. Heft 1 und 2.  
Wandkalender mit Porträts und bildlichen  
Darstellungen in Lichtdruck.  
Die Anwaltschafts- und Altersversicherung  
der Arbeiter nach dem Reichsgesetz vom  
22 Juni 1889 kurz und übersichtlich dar-  
gestellt. Zum Handgebrauch für alle bei der  
Ausführung des Gesetzes Beteiligten. 20 J.  
Unsere Austräger nehmen Bestellungen  
entgegen.

**Kinderwagen**  
und alle Korbwaren  
hält bei [3778]  
**Albert Schmidt,**  
Korbmadernstr.,  
vor dem Seelthor 3.  
Alle Kinderwagen werden sauber repariert.

**Konfirmanden-Stiefeln  
und Stiefelletten**  
kauft man am billigsten und am besten bei  
**Otto Hammelmann,**  
Geißstraße 58. [10]  
Darum alle Mann bei  
**Hammelmann.**

Suche zum Sonntabend einen tüchtigen  
Klavierspieler.  
Zu erfragen in der Expedition des Volksblattes.  
Ein in der Nähe des Alten  
Marktes befindliches Grundstück,  
Preis 2000 Thaler, Ang. 700 Thaler.  
Eine nette Bäckerei (Stadt v.  
5000 Einwohner) mit 4 Morgen Feld, Preis  
5000 Thaler Anzahlung 1000 Thaler.  
Gute Restaurations-Grundstücke habe  
ich im Auftrage zu verkaufen resp. zu ver-  
pachten. [3996]  
**Schöllner-Halle, Merseburgerstr. 13e.**  
Anst. Schlafst. b. R. Breitkopf, Wörmierz. 14, II.

**Neue Sendungen: Böhmischer Bettfedern**  
garantiert haushaltbare Ware pro Pfund: 50, 75, 100, 125, 150, 175, 200—350 Pf.  
**G. A. Henze Nachf.**  
Gebette, Deckbett, Unterbett und 2 Kissen.  
nur federdicke Zulettis und reichlich gefüllt, 14, 16, 18, 20, 22, 25, 30—40 Mark. vis-à-vis der Börse, am Markt.  
Ank. von Rich. Sille; Verlag von Aug. Groß; Druck der Volkshaus-Buchdruckerei (G. G. u. H.), sämtlich in Halle a. E. Dargest. 1 Verlag.





**\*Der alte Otto.\*** Wir lesen in der Nationalzeitung: „Unter den Anzeigen unseres Blattes vom letzten Sonntag befindet sich eine solche, überschrieben „Der alte Otto“. Wer den Geschäftsgang bei Zeitungen kennt, der weiß, daß die Redaktion die Anzeigen nicht vor deren Veröffentlichung zu Gesicht bekommt. Wäre es mit dem fraglichen Inserat versehen, so wäre sein Abdruck selbstverständlich verhindert worden.“ — Das Gedicht, wegen dessen Abdruck die Nationalzeitung sich entschuldigt, hat den Hausdichter der „Goldenen Sonne“ zum Verfasser, der hervorragende Ereignisse der jetzigen Geschichte, wie Ministerkrisen, Maurerstreiks oder den Straßener Föhnzug zur poetischen Verherrlichung seiner Firma benutzte. Es lautet folgendermaßen:

Der alte Otto!  
 Er, den staunend sein Jahrhundert  
 Als den größten bewundert,  
 Sieht nun, ein milder Greis,  
 Der sich nicht zu helfen weiß,  
 Strohend auf dem Sorgenbühle,  
 Und verkehrt vor Langeweile  
 Manche bitterböse Zeile. —  
 Eißig-kalte Winde weh'n  
 Hin zu Deines Schloßes Höh'n, ...  
 Otto, sei auf Deiner Wacht,  
 Rimm vor Schuppen Dich in Acht:  
 Gönn' Dir die verdiente Ruh',  
 Beg' Dir einen Schlafrod zu  
 Aus der „Goldnen Hundertzeile“  
 Der das Alter Dir verschöne!

**\*Der Graf von Rebers.\*** „Prinz Gavalle“ (Prinz von Orleans) so berichtet Petersburger Witzblätter während seines Aufenthalts in der nordischen Residenz, wo er sich unter dem Titel eines Grafen von Rebers aufhielt, eine Vorstellung mit Madame Welba

in der russischen Oper besuchen und wandte sich an den Direktor Bemolowski mit einem schriftlichen Gesuch, ihm, dem Nachkommen des Grafen Rebers, einen Platz in der kaiserlichen Oper zu reservieren. Der Direktor hielt den Brief für einen Spaß und eine Mystifikation und antwortete gutgelaunt dem „Grafen Rebers“ das Folgende: „Gedige, lieber Herr! Aus der genealogischen Tabelle der Rebers kenne ich nur einen einzigen Grafen dieses Namens, der nämlich in den Jagennetten figurirt, und da er auf unserer kaiserlichen Bühne bereits einen Platz hat, so wird er wohl kaum noch ein solches im Zuschauerraum bedürfen.“

**\*Im alten Ägypten,\*** dessen Staatsverfassung ein „soziales Königtum“ darstellte, mit dem Pharao als „Vater des Volkes“, gab es bereits Streik. Im Museum von Turin befindet sich ein Papyrus, der allem Anschein nach das Notizbuch eines Oberaufsehers der Totenstadt von Theben aus dem 29. Regierungsjahre des Namnes ist. (15. Jahrhundert v. Chr.). Dieses interessante und merkwürdige Dokument verlegt uns mitten unter die notleidende Arbeiterbevölkerung jenes verkehrsreichen Stadtteils und zeigt uns, wie der Verfasser des Buches, Hatnethu, und gewisse Priester der Totenstadt am ersten Tage des Monats Tybi (27. Dez.) von einer Deputation aus dem Arbeiterviertel aufgesucht wurden. „Sieh“, sagte der Vorträger, „wir befinden uns dem äußersten Elend gegenüber. Wir haben weder Brot, Del, noch Kleidung, wir haben keinen Fisch, wir haben kein Gemüse. Schon haben wir ein Bittgesuch an unsern erhabenen Herrn, den Pharao, gerichtet, und ihn ersucht, daß er uns diese Dinge gebe; wir wollen uns jetzt an seinen Befehl haben wenden, daß er uns einsteilen überhaupt etwas

zur Fristung unseres Daseins gewähre.“ Nun ging das am ersten eines Monats vor sich, an dem die regelmäßige Lebens- und Nahrungsmittelverteilung fällig war, und wir erfahren nicht, warum sie nicht stattfand. Vielleicht war der Magazinbeamte von seinem Posten abwesend, oder es hatten vielleicht die Leute ihre Bezüge schon im voraus erhalten. Wie dem auch sein mag, der positive Vorwand läßt sich nicht ableugnen, und Hatnethu und die Priester gewährten ihnen, sei es aus Mitleid oder um die Sache dem Ohr des königlichen Befehlshabers fernzuführen, eine Tagelageration. Wie weit sie damit reichten, wissen wir nicht, aber wenige Wochen später fand sie in offener Revolte. Dreimal brechen sie aus ihrem eigenen Quartier aus, doch mit Mauern umgeben und mit Thoren geschlossen ist, wie der alte römische Sketto. „Wir werden nicht zurückgehen“, entgegnete ein gewisser Kheftamen den Polizeibeamten, die nach ihm ausgeschickt sind. „Geh! und berichte Eurem Hauptmann, was wir sagen; es ist die Hungersnot, die aus uns spricht!“ — Also schon im grauen Altertum mußten die Arbeiter um ihr gutes Recht auf auskömmlichen Lohn kämpfen, und da spricht man heute noch gar zu gern davon, daß die Streiks auf sozialdemokratische Geheimnisse zurückzuführen seien.

**Lustige Gabe.**

Unsehbar. Dame (in der Wobwarenhandlung): „Das ist doch nicht das richtige Himmelblau!“ — Kommiss: „Über, gnädige Frau, wer sagt Ihnen, daß der Himmel das richtige Blau hat!“

**Mitgliederversammlung der Fabrik- u. anderer Arbeiter**  
 Sonnabend 7. März abends 8 Uhr  
 im Schloß Vabelsberg, Friedrichstraße 22.  
 Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Wie stellen wir uns zu dem am 6. April d. J. in Halle stattfindenden Kongress. 3. Verschiedenes.  
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
 Der Einberufer.

**Vereinigung der deutschen Schmiede.**  
 Sonnabend den 7. März in Faulmanns Saal, Gartengasse  
**außerordentl. Mitgliederversammlung.**  
 Tagesordnung: 1. Wahl eines ersten Vorsitzenden. 2. Fragekasten. 3. Verschiedenes. [7]  
 Das Erscheinen der Mitglieder ist dringend notwendig.  
 Der Vorstand.

**Große öffentliche Versammlung**  
 der Fabrik- und anderer Arbeiter  
 Sonntag den 8. März nachm. 3 1/2 Uhr  
 im Saale des roten Adler zu Trotha. [4]  
 Tagesordnung: 1. Die Lage der nichtgewerblichen Arbeiter und ihre Stellung zur Organisation. Ref.: Herr Ed. Hofmeister. 2. Gründung einer Jahreshalle. 3. Verschiedenes.  
 Das Erscheinen sämtlicher nichtgewerblichen Arbeiter ist erwünscht.  
 Der Einberufer.

**öffentliche Former-Versammlung**  
 im Schloß Vabelsberg, Friedrichstr. 22.  
 Tagesordnung: 1. Streik der holländischen Former. 2. Wahl einer Kommission.  
 Der Einberufer.

**Aufruf**  
 an alle zielbewußten Arbeiter Deutschlands!  
  
 Wer ohne finanzielle Opfer helfen will, daß den Arbeitern der Hutgewerbe gerechter Lohn werde, wer helfen will, daß ohne Streiks im Hutgewerbe der achtstündige Arbeitstag eingeführt werde und dadurch Flag geschaffen wird für Tausende von Arbeitern, welche jetzt elend auf der Landstraße verkommen, der heute in Zukunft nur Güte, in denen eine Kontroll-Marke eingeführt ist.

Das Einleben der Marke beim Kaufen ist Betrug; die Marke muß schon vorher im Gute leben.  
 Wir bitten, genau auf den Text der Marke zu achten!  
 Berlin 1890.  
 Für die Arbeiter der Hut-Industrie:  
 Die Kontroll-Kommission.

**Landbrot** gross, vorzüglich im Geschmack, aus der renom. Bäckerei von G. Agte in Giebichenstein; daselbst der Alleinverkauf der beliebten und rühmlichst bekannten  
**Gerbstädter Zwiebäcke.**  
 Bülbergasse 1. Alb. Mädicke. Bülbergasse 1.

**Große Ulrichstraße 38**  
 (Renelts Sekthaus)  
 Eingang Kauleberg, neben der Dresdener Bierhalle.  
 Sonntag nachmittag geschlossen.  
 Täglich frische Zufuhr!  
**Gepökelttes Rindfleisch**  
 von prima Mastochsen mit Knochen à Pfd. 45 Pfg.,  
 ohne Fett und ohne Knochen à Pfd. 55 Pfg.  
**Corned Beef** (bester kalt. Aufschnitt)  
 à Pfd. 60 Pf.  
 Bei Entnahme einer Büchse bedeutend billiger.  
**Prima Rot- und Leberwurst**  
 à Pfd. 60 Pfg.  
**M. Radmann & Sohn,**  
 große Ulrichstraße 38, Sekthaus.

**Trifot-Zailen** für Damen und Kinder  
 in bekannt guten Qualitäten,  
**Korsetts,** nur vorzüglicher Sitz,  
 empfiehlt zu billigsten Preisen  
**Julius Bacher** [23]  
 Leipzigerstr. 13. Halle a. S. Thalamtstr. 12  
 a. d. Galle.

**Herren-Hüte**  
 525] mit Kontrollmarke sowie selbstgearbeitete Mützen empfiehlt zu billigsten Preisen und bittet um gütige Beachtung  
**Karl Bittner, Fleischergasse 41, p.**

**Rheumatismus-Spiritus.**  
 Wirkung großartig!  
 empfiehlt  
**E. Walther, Claus. Kirche 13. 3180]**

**Albert Tanneberg,**  
 Halle a. S.,  
 gr. Ulrichstraße 20, Eingang Bülbergasse  
 empfiehlt sich zum [2377]  
**Anfertigen eleganter Herren-Garderobe.**  
 Solide Bedienung.

**Friedr. Köhler**  
 Feinweg und Lindenstraßen-Gasse  
 empfiehlt allen Freunden und Genossen sein  
**Tabak-, Zigarren- und Zigarrettenlager.**

**Herren-Hüte**  
 mit Kontrollmarke, sowie selbstgearbeitete Mützen  
 empfiehlt wie bekannt zu billigsten Preisen  
**H. Baumann,**  
 Geißstraße 73 an der Promenade.  
 Kein Laden, darum bedeutend billiger.

